

## UNGARNS EUROPÄISCHE SENDUNG

Die wechselseitige Abhängigkeit der Staaten voneinander, beziehungsweise ihre Verbundenheit mit der Welt außerhalb ihrer Grenzen, ist alten Ursprungs, ebenso wie die Zivilisation selbst, die mehrere Staatswesen mit weitreichenden Interessen und Wirkungsmöglichkeiten schuf; in neuerer Zeit jedoch, seitdem die Fortschritte der Technik und die durch sie ermöglichte Überwindung von Raum- und Zeithindernissen die Berührungen zwischen den einzelnen Ländern und die Verflechtungen ihrer Interessen vervielfacht haben, trat dieses gegenseitige Abhängigkeitsverhältnis noch offener zutage. Selbst die vollkommenste Souveränität bedeutet keine absolute Unabhängigkeit von der Außenwelt; nur der Grad der Beeinflussung der andern und des Beeinflußtwerdens von ihnen ist verschieden. Während Großmächte ihrer Umwelt in hohem Maße den Stempel ihres eigenen Geistes aufdrücken und von ihren kleineren Nachbarn verhältnismäßig wenig Anregungen erhalten, ist für die letzteren das Umgekehrte der Fall; doch vertreten selbst machtmäßig schwächere Staatseinheiten, wenn sie Produktivität und Eigenart besitzen, im Spektrum des Völkerlebens eine unerläßlich notwendige Farbe.

Von den Ursprüngen des ungarischen Staatswesens her läßt sich der Platz Ungarns in Europa auf Grund dieses Satzes bestimmen. Von dem Zeitpunkte an, da Stephan der Heilige, der erste König Ungarns, sein Volk dem Christentum zuführte und das Land in die Gesittung des Abendlandes einschaltete, empfing Ungarn von den führenden Völkern des europäischen Kontinents, in erster Reihe vom deutschen Volke, immer wieder entscheidende Einflüsse, es erfüllte aber auch stets eine eigene Aufgabe. Die Zusammenfassung des Karpathenbeckens zu einem einheitlichen Staatsgebilde von westlich-christlicher Prägung ist eine Leistung des Ungartums, die auch vom Gesichtspunkte der mitteleuropäischen und der gesamteuropäischen Entwicklung eine hohe Bedeutung besaß. Dieser ungarische Staat, der im Mittelalter eine ansehnliche Großmachtstellung erreichte, erfüllte die historische Aufgabe, den abendländisch-christlichen Kulturkreis, namentlich die Mitte des Kontinents, dadurch zu stärken, daß er zuerst den östlichen Kultureinwirkungen, dann auch den vom Osten ausgehenden Machtbestrebungen entschiedenen Widerstand leistete und die westlichen Einflüsse nach dem Südosten weiterstrahlte. Von der Gründung des christlichen ungarischen Staates an entfaltete Ungarn selbst auf dem Höhepunkt seiner Machtstellung nur in südlicher Richtung, das heißt nach den halbzivilisierten, unter byzantinischem Einfluß stehenden Völkerschaften hin, eine dauernde Expansionspolitik. Diese Politik hatte anfangs die Funktion, den Einflußbereich der abendländischen Kultur zu erweitern und zwischen den beiden Kaiserreichen, dem deutschen und dem oströmischen,

eine befriedete Zone zu schaffen, die jeden westlichen Einfluß nach dem Orient weitergab, von dort aber keine dem westeuropäischen Geiste fremde Einwirkungen nach dem Westen dringen ließ. Diese Aufgabe erfüllte Ungarn mit seiner eigenen Methode. Ein starkes Königtum, neben dem die territoriale Machtstufung des Feudalsystems in seiner ursprünglichen Form nie aufkam (die ungarischen Könige übten die Obergewalt im Staate durch ihre Burggespane, die königlich Beauftragte waren, im ganzen Landesgebiet unmittelbar aus), war imstande, dem ganzen Karpathenbecken eine straffe Organisation zu geben und das ungarische Volk, das damals dieses ganze Gebiet auch ethnisch zu durchdringen vermochte, zahlenmäßig etwa dem französischen oder englischen ebenbürtig zu gestalten. Die ungarische Großmacht des Mittelalters vermochte zum Beispiel drei Viertel des europäischen Goldbedarfs aus dem Ertrag der königlichen Bergwerke zu decken, und einige Jahrzehnte vor der Katastrophe, die das Vordringen der türkischen Macht über Ungarn brachte, erlebte das Land unter dem Renaissancekönig Matthias noch eine kurze Periode höchster kultureller Blüte.

Die Auflockerung des mittelalterlichen Gesellschaftsgefüges — das in Ungarn wohl aristokratisch, aber, wie erwähnt, mit der feudalen Ordnung der westlichen Staaten nicht identisch war — schwächte die königliche und damit die Staatsgewalt in Ungarn zu einer Zeit, da der siegreiche Vormarsch der Türkenmacht auf dem Balkan der historischen Aufgabe Ungarns im Karpathenbecken eine neue, schicksalsschwere Bedeutung verlieh. Jetzt stand dem Abendlande als östliche Macht nicht mehr das morsche Byzanz, sondern das von expansiver Dynamik erfüllte Osmanenreich gegenüber; Ungarns Rolle war nicht mehr die Abgrenzung und Scheidung der beiden Kultursphären, sondern die Abwehr des über Europa hereinstürmenden fremden Prinzips in einem Kampfe auf Leben und Tod. Ungarn bestand diesen Kampf, auf sich gestellt und von dem durch innere Fehden aufgewühlten Europa verlassen, anderthalb Jahrhunderte lang. In dieser Periode verdiente sich das Land den Ehrentitel einer „Bastei des Abendlandes“: durch die schwere Niederlage bei Mohács (1526) der türkischen Invasion wehrlos preisgegeben, mußte es die Besetzung eines großen Teiles des Landesgebiets mit der Hauptstadt Buda durch die Türkenmacht erdulden, ohne jedoch den Kampf aufzugeben. Von den Burgen des von der türkischen Eroberungswelle nicht mehr erfaßten Randgebietes aus wurde ein zäher Widerstand organisiert, an dem sich die türkische Militärmacht abnützte, so daß sie nicht mehr die Kraft fand, gegen den Westen, vor allem gegen das schon unmittelbar gefährdete Deutsche Reich, zum entscheidenden Schlag auszuholen. Gleichzeitig entstand in den gebirgigen Ostgebieten des Landes, sozusagen im Schatten der Türkenmacht, ein neuer Träger abendländischer Kultur, das ungarische Fürstentum Siebenbürgen, das inmitten der drückendsten Not der Zeit eine erstaunliche geistige Regsamkeit an den Tag legte und an die fortgeschrittensten Lehren der Reformationsbewegung Anschluß fand.

Im ganzen aber bedeutete die Türkenzeit für Ungarn eine Periode katastrophaler Verarmung. Ständig blutend und unter dem harten Ausbeutungssystem der Paschas leidend, wurde das vor kurzem noch blühende und stolze Land während der anderthalb Jahrhunderte der türkischen Besetzung in seiner Entwicklung gehemmt, so daß das Ungartum, vom ununterbrochenen Kampf ums bloße Dasein in Anspruch genommen,

gerade in einer Zeit hinter dem geistigen Fortschritt der Zeit zurückbleiben mußte, in der die Entdeckungen kühner Weltsegler und die geistigen Großtaten wissenschaftlicher Genies neue Welten des Wissens und Könnens vor der europäischen Menschheit eröffneten. Selbst die Ergebnisse der kurzen geistigen Blüte Siebenbürgens gingen in den kommenden Wirren unter. So entstand jene entwicklungsmäßige Kluft zwischen Ungarn und den geistig fortgeschrittenen Völkern Europas, deren Überwindung in den letzten Jahrhunderten die größte Sorge der führenden Köpfe des Ungartums bildete. In heroischer Arbeit rieben sich ganze Generationen unserer Dichter, Denker und Staatsmänner auf, um das Land wieder in den lebendigen Kreislauf der europäischen Kultur einzuschalten. Einflüsse und Anregungen vom geistigen Deutschland her waren dabei stets willkommen.

Wenn es schließlich dem gegen das Osmanenreich ins Leben gerufenen europäischen Zusammenschluß gelang, die Türken auf den Balkan zurückzudrängen und die besetzten Gebiete Ungarns wieder zu befreien, so bedeutete dies zwar für das weißgeblutete Land die Wiedererlangung der gebietsmäßigen Integrität, doch kann die Entwicklung der kommenden Zeitabschnitte nicht als spannungs- und störungsfrei bezeichnet werden. An der Spitze der Kräfte, die das Land von den Türken befreiten, stand die Habsburg-Dynastie, deren cäsaristische Machtkonzeption nicht mit den historischen und nationalen Gegebenheiten der einzelnen von ihr beherrschten Völker rechnete. Die Habsburger gründeten ihre Macht auf die dynastische Idee, der sich nach ihrer Auffassung der Volkstumsgedanke der einzelnen im vielsprachigen Reich lebenden Nationen unterzuordnen hatte. Auf diese Weise wurde auch das Deutschtum Österreichs auf die Bahn einer Sonderentwicklung gedrängt, die lange Zeit hindurch der Einigung der deutschen Stämme hindernd im Wege stand; und das dieser Politik innewohnende Unverständnis der historischen Rolle des Ungartums gegenüber ließ zwischen der Dynastie und der politisch aktiven Schicht des ungarischen Volkes einen Gegensatz entstehen, der sich manchmal in blutigen Kämpfen entlud und bis in die jüngste Vergangenheit hinein, solange die staatsrechtliche Gemeinschaft zwischen Österreich und Ungarn bestand, trotz des großartigen Ausgleichswerks von Franz Deák (1867) nicht überwunden werden konnte. In dieser ganzen Periode wurde Ungarns Platz in Europa vorwiegend durch das Verhältnis der ungarischen Nation zur Monarchie und zum Hause Habsburg bestimmt.

Die Störungsmomente, die dieses Verhältnis von Anfang an, also schon während der Türkenkriege und erst recht nachher, problematisch gestaltet haben, hatten ihre Ursache in der soeben kurz gekennzeichneten habsburgischen Politik, die der noch immer lebenskräftigen ungarischen Staatsidee nicht Rechnung trug und das Land als Provinz der Hausmacht der Dynastie einverleiben wollte. Gegen dieses Bestreben sträubte sich das nationale Bewußtsein aller Ungarn, in deren Seele die Konzeption der eigenen Mission des ungarischen Staates lebendig war: eine „Unbotmäßigkeit“, die von Wien mit einer systematischen Politik der wirtschaftlichen Niederhaltung und nationalen Benachteiligung beantwortet wurde. Die Folgen dieser Politik bestanden vornehmlich darin, daß Ungarn ein zurückgebliebenes Agrarland blieb, während in Böhmen das industrielle Kerngebiet der Monarchie entstand, ferner daß das Ungartum in natio-

naler Hinsicht geschwächt wurde und die verschiedenen nicht ungarischen Nationalitäten, vornehmlich Slawen und Rumänen, gegen das Ungartum gerichtete Machtbestrebungen entwickelten, die bei den Wiener Hofkreisen stets bereitwillige Unterstützung fanden. Auf ungarischer Seite löste diese methodisch auf die Schwächung des Ungartums angelegte Politik nun wieder Gegnerschaft und Erbitterung aus. Hieraus entstand jene dem ausländischen Beobachter vielleicht schwer verständliche ungarische Haltung, die allem, was von Wien herkam, mit Ablehnung und Mißtrauen begegnete und vielfach den Groll gegen die Dynastie, so wenig diese mit dem starken spanisch-italienischen Einschlag ihrer höfischen Atmosphäre als ein Vertreter wahren Deutschtums angesprochen werden konnte, auch auf alles Deutsche übertrug.

Bevor wir auf die weittragenden Folgen dieses Streites übergehen, müssen wir von der Perspektive der Gegenwart aus eine prinzipielle Feststellung machen. So wenig die Monarchie in ihrer tatsächlich verwirklichten Form vollkommen war, so war sie doch im gewissen Sinne lange Zeit hindurch eine historische Notwendigkeit. Solange das deutsche Volk in seinen Stämmen noch nicht geeint war, brauchte Mitteleuropa eine einigende und organisierende Macht, und das Ungartum selbst, dessen ureigenste Sendung in der Zusammenfassung des Karpathenbeckens zu einer politischen Einheit besteht, war in seinem durch die Türkenkriege erschöpften Zustand auf die Anlehnung an ein größeres Machtgebilde angewiesen. Das harmonische Zusammenleben mit der größten mitteleuropäischen Macht, dem Deutschtum, war überdies sozusagen ein Axiom jeder selbständigen ungarischen Politik vom Mittelalter an. Die Balkanisierung ganz Mitteleuropas, die durch den Diktatfrieden nach dem ersten Weltkriege bewirkt wurde, war ein besonders lehrreiches Beispiel für die Schäden, die sich für ganz Mitteleuropa aus dem Fortfall eines einigenden und organisierenden Machtgebildes in diesem Raume ergeben mußten. Deutschtum und Ungartum hatten einen harten gemeinsamen Kampf zu bestehen, um die schädlichen Folgen dieser Atomisierung und Balkanisierung zu bekämpfen, die im Rücken Deutschlands, über das gewaltsam geschwächte Ungarn hinweg, jedem raumfremden Einfluß ins Herz Europas Einlaß gewährte, und die gemeinsam erkannte Notwendigkeit dieses Kampfes war es, die das im Nationalsozialismus Adolf Hitlers erneuerte Deutschland mit dem nach dem Kriege im Zeichen des christlichen Nationalismus innerlich wiedergeborenen Ungarn zusammenführte. Nicht die Anlehnung an ein größeres Machtgebilde an sich war es also, die Ungarn zu einem weit unzufriedenen Teil der Habsburg-Monarchie machte, und die Gegensätze, die damals der ungarischen Politik ihren Stempel aufdrückten, sind trotz oberflächlicher Erscheinungen — wie der Kampf Ungarns gegen die deutsche Kommandosprache — schon gar nicht als eine Abwehrstellung des Ungartums gegen das Deutschtum zu betrachten. Sofort nach der Wiedererlangung der staatlichen Unabhängigkeit erkannte ja das ungarische Volk in Deutschland den natürlichen Verbündeten. In der Habsburgerzeit — von den Türkenkriegen bis zum ungarischen Freiheitskampf 1848/49 und darüber hinaus — kämpfte das Ungartum innerhalb der Monarchie gegen ein dynastisches Prinzip, das allem Nationalen fremd gegenüberstand und sogar, was noch schlimmer ist, nationale Bestrebungen als Mittel der eigenen Politik im Sinne der Beherrschung durch Teilung benützte.

Diese Erscheinung führt uns nun zurück zur Analyse der Lage Ungarns, wie sie sich unter der Einwirkung der Wiener Politik gestaltete. Denn außer der wirtschaftlichen Verwahrlosung des Landes, die darauf zurückzuführen war, daß die Wiener Politik es nicht zuließ, die ungeheueren Verheerungen der Türkenzeit wiedergutzumachen, entstand im 19. Jahrhundert ebenfalls unter dem Einfluß der habsburgischen Hofpolitik ein neues Problem, das in der Folge zur verhängnisvollsten Frage der ungarischen, ja der ganzen mitteleuropäischen Politik werden sollte: das Problem der nicht-ungarischen Nationalitäten. Und da das Ungarn der jüngsten Vergangenheit, das Ungarn der Ausgleichsära bis zum ersten Weltkrieg, in der europäischen Öffentlichkeit vielfach vom Gesichtspunkte der Nationalitätenfrage beurteilt wird, ist es wohl am Platze, auch diese Frage kurz im Lichte der erst in neuerer Zeit gewonnenen richtigen historischen Einsichten zu betrachten.

Die Propaganda Englands und Frankreichs arbeitete schon vor dem ersten Weltkriege mit dem Schlagwort, daß Österreich-Ungarn eine Macht sei, die ihre Existenz der nationalen Unterdrückung verdanke; die Monarchie müsse also zertrümmert werden, um den von den Deutschen und Ungarn unterdrückten übrigen Völkern die Freiheit zu schenken. Daß diese Anschauung im Grunde falsch war, geht schon aus zwei Tatsachen hervor, die selbst dem oberflächlichen Beobachter nicht entgehen konnten: erstens daß der Wiener Hof die gegen das Ungarn gerichteten Bestrebungen der slawischen Nationalitäten und der Rumänen mit allen Mitteln begünstigte, und zweitens, daß die ungarische Politik selbst im Zeichen der nationalen Abwehr gegen die Wiener Zentralisierungstendenzen stand. Die Dinge lagen also viel zu verwickelt, um auf eine einfache Formel gebracht werden zu können. Vor allem muß bei der richtigen Beurteilung der Frage zwischen der österreichischen und der ungarischen Reichshälfte reinlich geschieden werden. Das auf die Hausmacht der Dynastie basierte Österreich, das ein Konglomerat verschiedenster Volkselemente war, erwies sich mit der Zeit als überlebt: als das von Adolf Hitler geführte Deutschtum reif zur historischen Aufgabe geworden war, die Vereinigung der deutschen Stämme im deutschen Lebensraum durchzuführen, erschien es als notwendig und natürlich, die Kerngebiete der ehemaligen österreichischen Kronländer, deren Sonderstellung außerhalb der deutschen Einheit keinen Sinn mehr hatte, mit dem Deutschen Reich zu vereinigen. Um dieses Ziel zu erreichen, mußten vorerst gewisse Staatsgebilde beseitigt werden, die vom Konzern der Versailler Mächte in der erklärten Absicht errichtet worden waren, die Verwirklichung der deutschen Einheit zu hintertreiben. In Ungarn hinwieder handelte es sich um ein Nationalitätenproblem, das verhängnisvolle Folgen zu zeitigen begann, als das Bestreben der nichtungarischen Völkerschaften, ihre völkische Eigenart zu wahren und zu entfalten, mit der auf die Einheit des Karpathenbeckens gegründeten ungarischen Staatsidee — also einer europäischen Notwendigkeiten entsprechenden konstruktiven Idee — in Kollision geriet.

Dieser Konflikt wurde durch besondere Zeitumstände hervorgerufen. Nach den Türkenkriegen brauchte das entvölkerte Land den Zuzug von Siedlern, die den Boden bebauten. Die Siedlungspolitik Wiens war von Anfang an darauf gerichtet, die durch die Einwanderung geschaffenen neuen Nationalitätenverhältnisse als Druckmittel gegen

das Ungartum zu gebrauchen. Von den Siedlern fremder Zunge, die damals ins Land kamen, erwiesen sich die Deutschen, die vor allem im Südosten und Südwesten angesiedelt wurden, als eine wertvolle Stütze des sich langsam erholenden Landes. Sie hielten an ihrem angestammten Volkstum fest und wurden zugleich zu treuen und selbstbewußten Bürgern des ungarischen Staates. Anders verhielt es sich mit den Serben, die vom Ende des 17. Jahrhunderts an in größerer Zahl nach Südungarn kamen. Sie ließen sich von der Wiener Politik gern dazu gebrauchen, die ungarischen nationalen Bestrebungen zu bekämpfen.

Auch andere Landesteile haben seit den Türkenkriegen ihren ethnischen Charakter verändert, da an die Stelle des in den Kämpfen stark gelichteten ungarischen Elements an vielen Orten fremdsprachige Völker traten. Die seit dem 13. Jahrhundert andauernde rumänische Einwanderung in Siebenbürgen hatte größere Ausmaße angenommen, und die Rumänen, die früher nur als Gebirgshirten die entlegenen Weideplätze besiedelt hatten, wurden in mehreren Gebieten zum zahlenmäßig stärksten Volkselement. Auch das slowakische Siedlungsgebiet hat sich nach dem Süden hin erweitert. Die nationale Gemischtheit vieler Landesteile, die eine Folge dieser Entwicklung war, erwies sich indessen nicht als politisches Problem, solange sich die einzelnen Gruppen nach Stand und Glauben und nicht nach der Sprache gliederten. Denn in jener Zeit gab es wohl ständische und Religionsgegensätze, die Sprache jedoch gab zu keinen Reibungen Anlaß. Erst die nationalistische Welle des frühen 19. Jahrhunderts, eine Folgeerscheinung der Französischen Revolution, ließ die Sprache als politisches Teilungsprinzip von höchster Wirksamkeit aufkommen.

Als im Kreise der fremdsprachigen Nationalitäten des ungarischen Staates das nationale Prinzip — wie schon erwähnt, unter Mithilfe der Wiener Hofpolitik — ein gegen den ungarischen Staat gerichtetes Gepräge anzunehmen begann, blickte die Sonderexistenz der Nationalitäten in Ungarn schon auf mehrere Jahrhunderte zurück. Während dieser langen Periode hatten diese Nationalitäten im ungarischen Staate im Vollbesitz ihrer kirchlichen Sonderorganisationen eine verhältnismäßig hohe Kulturstufe erreicht. Unter ungarischem Einfluß und mit ungarischer Hilfe hatten Serben und Rumänen in Ungarn eine eigene Literatur und ein Schulwesen entwickelt, als ihre Stammbrüder jenseits der Grenzen noch in einem halbzivilisierten Zustande lebten. In Ungarn wurden die ersten rumänischen und serbischen Bücher gedruckt, und die Serben Ungarns haben ihre kulturelle Überlegenheit über ihre unabhängigen Volksgenossen bis in die jüngste Zeit bewahren können, was an sich schon ein schlagender Beweis gegen die Behauptung ist, daß sie in Ungarn in nationaler Hinsicht unterdrückt waren. Objektiv konnte unter solchen Umständen von einer Unterdrückung nicht gesprochen werden; doch läßt sich nicht leugnen, daß von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an die Nationalitätenfrage das ungarische politische Leben immer mehr vergiftete. Noch das den nationalen Wünschen der fremdsprachigen Volksgruppen großzügig entgegenkommende Deáksche Nationalitätengesetz (1868) zeigte, daß der ungarische Staat ehrlich den Frieden mit den Nationalitäten wünschte. Trotzdem mußte es zum Kampfe kommen, und wenn in diesem Kampfe auch von ungarischer Seite Fehler begangen wurden, so muß man bedenken, wie schwer damals die Lage

des Ungarntums war, das, zwischen Wien und den Nationalitäten eingeklemt, an der Lösung seiner Probleme von verschiedenen Seiten behindert wurde. Heute sieht man jedenfalls, daß die Richtung, die in der politisch führenden Schicht der Nationalitäten im 19. Jahrhundert die Oberhand gewann, vom ungarischen Staate, solange dieser auf seine Mission, die einheitliche Zusammenfassung des Karpathenbeckens, bedacht war, unter allen Umständen, selbst wenn die Aussicht auf Erfolg die geringste war, bekämpft werden mußte: denn diese Tendenz richtete sich auf die Sprengung der ungarischen Staatseinheit. Die Volkstumsbelange der Nationalitäten waren in Ungarn nie gefährdet. Zu einem Kampf um sie kam es erst, als der Kampf eigentlich schon um einen ganz anderen Punkt: um Fortbestand oder Auflösung des ungarischen Staates, geführt wurde.

In diesem Kampfe mußte Ungarn am Ende des Weltkrieges, den es hingebungsvoll an der Seite Deutschlands durchgekämpft hatte, zeitweilig unterliegen. Die Folgen zeigten, welche Kräfte es waren, die es zu Falle brachten. Nicht um die Freiheit ging es: die neuen Staaten, die auf den Trümmern des tausendjährigen Ungarn errichtet wurden, waren keine Stätten der Freiheit, ihre Herrscherschichten haben nicht nur die ihnen anvertrauten deutschen und ungarischen Millionen, sondern in vielen Fällen sogar diejenigen Völker unterdrückt, die sie angeblich als Brüder zu befreien kamen. Es genügt, auf den späteren echten Befreiungsdrang der Slowaken und Kroaten hinzuweisen. Diese neuen Staaten waren vielmehr Machtgebilde im Dienste bestimmter weltpolitischer Konzeptionen. Schon vom Augenblick an, da der Wiener Hof die russische Armee herbeirief, um den ungarischen Freiheitskampf im Jahre 1849 niederzuwerfen, war der Weg der künftigen Entwicklung vorgezeichnet. Die slawischen und rumänischen Nationalisten erblickten wohl damals in Wien einen Verbündeten gegen die Ungarn — aber sie gewöhnten sich bald daran, über Wien viel weiter, nach St. Petersburg, zu blicken; und als der Sieg mit russischer Hilfe über Ungarn errungen war, wußte man in Wien vielleicht noch nicht, daß dieser Eingriff Aspirationen hochzuchtete, die in der Folge nicht nur für Ungarn, sondern auch für die ganze Monarchie verhängnisvoll werden sollten.

Dieses Verhängnis erfüllte sich im ersten Weltkrieg, der um die europäische Ordnung geführt wurde. Er endete mit einem zeitweiligen Sieg der Kräfte, die sich gegen das deutsche Volk verbunden hatten — mit dem Versuch, eine europäische Machtstruktur aufzurichten, die das deutsche Volk in ewiger Ohnmacht darniederhalten sollte. Diesem Zwecke diente das politische Gebilde, das an Stelle der alten Monarchie durch die Versailler Mächte errichtet wurde. Die Bestrebungen jener Nationalitätenführer, die auf die Sprengung des ungarischen Staates hingearbeitet hatten, trafen sich von Anfang an mit den Macht Tendenzen zur Einkreisung Deutschlands. Die Staaten, in denen sie die Führung an sich rissen, waren ihrem tiefsten Wesen nach Anhängsel ferner Mächte, das Dasein dieser Staaten hing an den Fernverbindungen, die sie, nachdem das zaristische Rußland von der europäischen Bühne abgetreten war, nur noch mit dem Westen unterhielten, dessen raumfremde Mächte in ihnen stets willige Mittel zur Beeinflussung der mitteleuropäischen Politik fanden.

Dieser kurze historische Rückblick genügt, um den Platz Ungarns im heutigen Eu-

ropa zu bestimmen. Seit dem Weltkriege 1914—1918 stand die ungarische Politik folgerichtig im Dienste des Revisionsgedankens. Ungarn konnte sich im Bewußtsein seiner eigenen historischen Mission mit einer mitteleuropäischen Ordnung nicht abfinden, deren Grundlage die Zerreißung des Karpathenbeckens war. Aus der späteren Entwicklung ist es klar geworden, daß der ungarische Widerstand auf richtiger Einschätzung der Notwendigkeiten der europäischen Entwicklung beruhte. Durch die Verknüpfung des Karpathenbeckens mit raumfremden weltpolitischen Interessen wurde dieses Gebiet in einen Machtkampf hineingezerrt, der nur mit der Zerreißung der räumlich unzulässigen Bindungen und der Wiederherstellung natürlicher Einheiten enden konnte. Deutschland und Italien erwiesen sich als die Mächte, deren innere Erneuerung dazu berufen war, dieses Neuordnungswerk siegreich zu vollenden. Die Neuordnung wird allen Völkern Südosteuropas den Frieden bringen, den sie während der Herrschaft der von Versailles und Trianon gestifteten Unordnung so schmerzlich entbehren mußten. Selbst jene Völker, die von den Urhebern der Friedensdiktate mit einer unnatürlichen und daher zerbrechlichen Großmachtstellung ausgestattet worden waren, werden am Ende zu den Nutznießern dieser Neuordnung gehören. Sie geben schließlich nur eine falsch begründete und irrealen Machtstellung für die real unterbaute Ruhe und Sicherheit produktiver Arbeit auf. Ungarn aber, das seine Zukunft von Anfang an mit starkem Glauben an den als unausbleiblich erkannten Aufstieg Deutschlands und der deutsch-italienischen Achse knüpfte, erkennt im neuen Europa freudig den Platz, den ihm seine ureigenen Zielsetzungen an der Seite der Achsenmächte weisen.

Durch diese Mächte erhielt Ungarn Gebiete zurück, die ihm gewaltsam und ungerecht entrissen worden waren, um in Mitteleuropa ein Machtgebilde zu errichten, dessen Interessen den wahren mitteleuropäischen Belangen entgegengesetzt waren. Im neuen Europa wird der ungarische Staat seine historische Aufgabe als Ordnungsmacht und ordnende Macht des Karpathenbeckens wieder erfüllen können. In dieser Erkenntnis befolgt er, seitdem der Neuordnungsprozeß der Achsenmächte siegreich in Gang gekommen ist, eine Politik des Pflichtbewußtseins und der Verantwortung. Ungarn kennt keine Sonderziele und hat keine Bestrebungen, die sich nicht restlos aus den wahren und natürlichen Lebensbedingungen des Karpathenbeckens erklären ließen. Durch die Rückgliederung einer ganzen Reihe bedeutsamer Gebiete wieder einmal zu einer ansehnlichen Mittelmacht geworden, vom herzlichsten Vertrauen zu seinen großen Verbündeten und den friedlichsten Absichten gegenüber den Nachbarvölkern getragen, ist Ungarn bereit, der seiner in der europäischen Neuordnung harrenden Aufgaben gerecht zu werden, und es hofft zuversichtlich, daß auch diese Neuordnung seinem aufrichtigen Willen zur Mitarbeit am großen Aufbauwerk unter historisch und räumlich bedingten gesunden Voraussetzungen gerecht werden wird.

LÁSZLÓ VON BÁRDOSSY

KÖNIGLICH UNGARISCHER MINISTERPRÄSIDENT